

# Der Tanz hält die Sehnsucht wach

Die Tänzerinnen der Formation „Tipping Point“ zeigten eine eindringliche Choreografie im Freiburger Münster.



Beim diesjährigen Aschermittwoch der Künstler wurde das Freiburger Münster zur Bühne

Nach dem Zweiten Weltkrieg lud der katholische Schriftsteller Paul Claudel am Aschermittwoch in Paris Künstler zum Gedankenaustausch ein. Darauf entstand der Aschermittwoch der Künstler, der seitdem in vielen Bistümern begangen wird. In Freiburg hat es Tradition, eine Kunstform in den Mittelpunkt zu rücken. Dieses Jahr war es der Tanz. Mit einer ungewöhnlichen und ausdrucksstarken Vorführung im Freiburger Münster.

Von Daniel Gerber

So etwas haben die ehrwürdigen Steine des Freiburger Münsters und all die steinerne Heiligen, die ins Kirchenschiff blicken, noch nicht gesehen und auch nicht gehört – und sie haben über all die Jahrhunderte sicherlich schon viel gesehen und gehört. Auf einer Bühne unterhalb des Zelebrationsaltars winden sich die Körper der fünf Frauen, krümmen sich, fallen, richten sich auf, klammern, verschmelzen, stoßen sich ab. Aus den Boxen erklingen dazu die unterschiedlichsten elektronischen Klanginstallationen, mal mit gregorianischem Choral, mal mit rhythmischer Popmusik untermalt.

Auch für die Zuschauer in den Kirchenbänken ist es ein seltener Anblick, der sich ihnen an diesem Aschermittwoch im Freiburger Münster bietet. „Continuum<sup>7</sup>“ heißt das Tanzstück, das ihnen vor der Kulisse des Altarraums von der Tanzformation „Tipping Point“ dargeboten wird. Das Erzbistum Freiburg hatte das Stück bei der Choreografin und Tanzpädagogin Barbara Lins im vergangenen Jahr für das Reformationsgedenkjahr in Auftrag gegeben. Als kulturellen Beitrag der Erzdiözese führte die Gruppe das Stück in Wittenberg damals erstmals auf. Nun zeigten es die Tänzerinnen zusammen mit dem Musiker Christian Fischer, der die Klanginstallationen live in der Kirche mit dem Mischpult einspielte, auch in Freiburg.

Die etwa 50-minütige Aufführung bildete am Nachmittag den Abschluss des Aschermittwochs der Künstlerinnen und Künstler.



# Der Teufel ist nicht weit

Über das schwierige Verhältnis der Kirche mit dem Tanzen

**Die katholische Kirche ohne die bildende Kunst? Nicht vorstellbar. Die katholische Kirche ohne Tanz? Sehr gut vorstellbar. Die Kirche hatte – mit Ausnahmen – immer ein schwieriges Verhältnis zum Tanzen. Bis heute ist das so geblieben. Warum eigentlich?**

Von Daniel Gerber

Wenn in früheren Jahrhunderten vom Tanz gesprochen wird, dann ist der Teufel nicht weit. Johannes Chrysostomos schreibt: „Dort, wo der Tanz ist, da ist der Teufel.“ 1688 predigt der Kapuziner Dionysius von Lutzenberg: „Der Satan hat keine Zeit lieber als beim Tanzen.“ Und dass das Tanzen in die Hölle gehört, wird auch in dem Sprichwort deutlich: „Das Bein, das sich zum Tanze regt, das wird im Himmel abgesägt.“

Die Probleme der Kirche mit dem Bewegen zur Musik beginnen früh. Ab dem 3. Jahrhundert. Zu sehr erinnert der Tanz im Gottesdienst an die Überreste heidnischer Religiosität. Hinzu kommt im Laufe der Jahrhunderte eine wachsende Körperfeindlichkeit. Der Leib soll sich nicht im Tanz ausdrücken. Nein, eher wird er kasteit, um die Seele aus diesem Gefängnis zu befreien. Und – das schlimmste Vergehen des Tanzes: Er verführt zu den Todsünden. Allen voran der Wollust – natürlich. Das ist die große Gefahr, diese körperliche Nähe von Mann und Frau.

Nicht nur deshalb meideten und meiden viele Pfarrer das Tanzen. Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München, erzählte mal in einem Interview, dass er früher ein leidenschaftlicher Tänzer gewesen sei. Eine Gemeinsamkeit, die er mit Papst Franziskus teilt, der ein leidenschaftlicher Tangotänzer war. Als junger Priester habe Marx



Ein immer noch ungewohnter Anblick: Tanzen in der Kirche, so wie auf dem Foto beim Aschermittwoch der Künstler im Freiburger Münster, wo die Tanzformation „Tipping Point“ das Stück „Continuum7“ aufführte.

sich aber dann vorgenommen, nicht mehr zu tanzen. Nicht immer erfolgreich. Denn wenn beim Schützenfest alte Traditionstänze auf dem Programm standen, konnte auch er nicht sitzen bleiben.

Tanz ist nicht gleich Tanz. Für die einen ist er Sport, für die anderen die Möglichkeit, sich zu begegnen. Und wieder für andere, Gott zu loben. Schon in der Bibel geschieht das. David und ganz Israel tanzen vor Gott. Auch später tanzen sie noch. Beispielsweise ist von der heiligen Teresa von Ávila überliefert, dass sie eine begeisterte Tänzerin war. Mit dem Tanz Gott zu loben, das geschieht auch in den verschiedenen Formen des liturgischen Tanzes, die sich hierzulande seit der Liturgiereform ausgebreitet haben – wenn auch in bescheidenem Maße. Doch trotz vieler regionaler Initiativen oder auch der 1997 gegründeten Christlichen Arbeitsgemeinschaft Tanz in Liturgie und Spiritualität, fristet die Kunstform immer noch ein

Schattendasein in der Kirche. Der Tanz ist dabei eine der ersten und ältesten Formen des Menschen, seinen Gefühlen einen Ausdruck zu verleihen. Und das mit dem, was ihm unmittelbar zur Verfügung steht: seinem Körper. Tanzen gehört zum Menschsein dazu. Es macht etwas mit uns. Studien zeigen: Tanzen reduziert den Stress und macht glücklich.

Über das Wesen des Tanzes kann man auch viel im Psalm 30, 12 erfahren. Dort heißt es: „Da hast du mein Klagen in Tanzen verwandelt, hast mir das Trauergewand ausgezogen und mich mit Freude umgürtet.“ Auf der Gegenseite des Klagens steht das Tanzen, die Freude. Dem Kirchenlehrer Augustinus wird – wenn auch fälschlicherweise, denn die Passage findet sich in keiner seiner Schriften – eine wunderschöne Ode an den Tanz zugeschrieben. Sie endet: „O Mensch, lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts anzufangen!“

Auch dieses Jahr waren wieder dutzende Künstler, Theaterleute oder Architekten der Einladung des Erzbischofs gefolgt, um mit Seelsorgern und Gläubigen die Zeit der Besinnung und Buße zu beginnen. Heuer stellte das Referat für Kunst, Kultur und Kirche unter der Leitung von Peter Stengele die Kunstform des Tanzens in den Mittelpunkt des gegenseitigen Austauschs.

Schon bei der morgendlichen Eucharistiefeier mit Erzbischof Stephan Burger im Münster trat die Tanzgruppe auf, die sich in ihren Stücken mit Gesellschafts- und Glaubenthemen auseinandersetzt. Zum Kyrie bot die Gruppe eine erste Kostprobe ihres Könnens. Die Thematik des Menschen, der zerrissen und mit seinem verkrümmten Herzen vor Gott steht, und doch nur voller Sehnsucht nach Gemeinschaft, Geborgenheit und Liebe ist, überetzten die Frauen in eine eindringliche Tanzchoreografie.

In seiner Ansprache betonte Erzbischof Burger, dass der zeitgenössische Tanz, der uns solche Bilder liefere, unseren Blick öffnen wolle. „Er rührt unsere Sinne an, unser Herz, unseren Verstand. Er macht etwas mit uns – mit jedem und jeder von uns und mit jedem etwas anderes.“ Dabei sei es von Bedeutung, so der Erzbischof, nicht nur der Fragestellung nachzugehen, was ein Tanz in einem selbst auslöse, sondern sich vielmehr zu fragen, was Gott durch den Tanz in einem selbst bewirken wolle. „Tanz hält unsere Sehnsucht wach und mahnt uns geradezu nach dem Leben zu fragen.“ Gleichzeitig fügte Burger hinzu: „Ich gebe offen zu: Auch ich tue mich mit mancher künstlerischer Form nicht leicht“, und sprach damit auch das Problem des Tanzens innerhalb der Kirche an, wo diese Kunstform nur ein Schattendasein fristet.

Welche Kraft im Tanz steckt, zeigte sich dann vor allem nachmittags bei der Aufführung des Stücks „Continuum7“: Im Eingangsbereich des Münsters blieben dutzende Touristen stehen, die wahrscheinlich nur einen kurzen Blick in das Gotteshaus werfen wollten, und verfolgten geradezu ehrfurchtsvoll das Geschehen auf der Bühne. So etwas hatten sie in einer Kirche wohl nicht erwartet.